

## **Peter Laudenbach – Die elfte Plage**

Peter Laudenbach ist Journalist und Theaterkritiker und schreibt über Theater, Kultur und Wirtschaft und darüber, was das eine mit den anderen zu tun hat. Regelmäßig für die *Süddeutsche Zeitung*, den *tip* und *brand eins*.

Edition  
TIAMAT  
Deutsche Erstveröffentlichung  
Herausgeber:  
Klaus Bittermann  
1. Auflage: Berlin 2013  
© Verlag Klaus Bittermann  
[www.edition-tiamat.de](http://www.edition-tiamat.de)  
Umschlag: Felder Kölnberlin Grafikdesign  
ISBN: 978-3-89320-177-8

**Peter Laudenbach**

# **Die elfte Plage**

**Wie Berlin-Touristen die Stadt zum  
Erlebnispark machen**



**Critica  
Diabolis  
206**

**Edition  
TIAMAT**



## INHALT

Einchecken: Touristen sind eine Plage

– 7 –

Sie sind überall! Und sie werden mehr

– 14 –

Visit Berlin: Wir vermarkten eine Stadt

– 22 –

Ballermann Berlin

– 38 –

Rent a Hippie:

Subkultur als weicher Standortfaktor

– 49 –

Der Hipster-Tourist in vier Kapiteln

– 55 –

Die Stadt als Partymeile

– 77 –

Eine kleine Ästhetik des Widerstands

– 82 –

Last Man Standing: Franz Schulz  
– 88 –

Der touristische Blick 1:  
Ein bisschen Theorie muss sein  
– 97 –

Der touristische Blick 2:  
Das Bild imitiert die Wirklichkeit.  
Oder umgekehrt  
– 103 –

Shoppen  
– 107 –

Kongresstourismus. Raumschiff ICC  
– 112 –

Geschichte wird entsorgt  
– 119 –

Heitere Aussichten: Berlin 2022  
– 128 –

Auschecken:  
Danke, dass Sie mit uns geflogen sind  
– 139 –

Reiselektüre  
– 141 –

## **Einchecken: Touristen sind eine Plage**

Die Bibel kennt zehn Plagen, Berlin kennt viele Plagen. Eine der lästigsten ist der Berlin-Tourist. Er gehört zu Berlin wie Ben Becker, die *B.Z.*, Baupleiten, der Potsdamer Platz, Schultheiss-Bier oder Claus Peymann: Nicht schön, aber unvermeidlich.

Tagsüber belästigen Berlin-Touristen andere Verkehrsteilnehmer und kurven auf Bier-Bikes um das Brandenburger Tor. Fröhlich und ohne sich den Appetit verderben zu lassen, picknicken sie am Mahnmal für die ermordeten Juden. Mit ausgebreiteten Stadtplänen vor sich irren sie durch die Straßen. Mit kindlicher Freude bestaunen sie Straßencafes und Punks, Altbauten, Schaufenster und das Bundeskanzleramt. Gerne stehen Berlin-Touristen auch auf Radwegen und wundern sich über die Radfahrer. Natürlich ohne auf die Idee zu kommen, beiseite zu treten. Selbst die Benutzung der U-Bahn übersteigt ihre Fähigkeiten. Dann stehen sie palavernd vor dem rätselhaften Fahrkarten-

Automaten. Vielleicht halten sie ihn für eine Sehenswürdigkeit. Nachts sorgen erlebnisorientierte Touristen für Arbeitsplätze in Gastronomie und Drogenhandel.

Wer einmal enthemmte Berlin-Touristen in den späten Abendstunden in einem U-Bahn-Waggon oder der Straßenbahn erleben durfte, weiß, dass es sich bei dieser Spezies um das von der Evolutionsbiologie lange gesuchte Missing Link zwischen Primaten und Homo Sapiens handeln muss.

Berlin-Touristen verwechseln die Stadt mit einem Erlebnispark, das Nachtleben mit dem Ballermann und die Eingeborenen mit pittoresken Deko-Elementen. Möglicherweise ja zu Recht.

Berlin-Touristen neigen dazu, mit der Ankunft am Ziel ihrer Reise jede Höflichkeit abzulegen und den Verstand abzuschalten, um sich der fröhlichen Regression hinzugeben, am liebsten lautstark. Sie haben irgendwo gehört, Berlin, dieses gemütliche Dorf, sei ein Ort der unglaublichsten Ausschweifungen. Vielleicht haben sie zu viel »Spiegel TV« gesehen oder verwechseln Helene Hegemanns Berghain-Fiktion aus Versehen mit einem Tatsachenbericht. Also machen Berlin-Touristen zwecks Anpassung an die örtlichen Sitten und Gebräuche ganze Straßenzüge unbewohnbar, indem sie sie als



Freiluftausschank okkupieren. Berlin-Urlaub bedeutet für den Erlebnistouristen offenbar auch Urlaub vom Ich und der heimischen sozialen Kontrolle.

»Der Reisende nimmt sich ja stets einige Freiheiten heraus, er pflegt für kurze Zeit jedenfalls ein kleines Ausnahme-Ego. Und ist in seinen Einsatzgebieten zwangsläufig eine Zumutung für andere«, seufzt der Berliner Kulturwissenschaftler Joseph Vogl im Gespräch mit dem Journalisten Thomas Steinfeld. Dass Berlin dem touristischen Ausnahme-Ego besonders großzügig Auslauf bietet, dürfte einer der Hauptgründe für den Boom dieser Tourismus-Destination sein.

Mindestens so seltsam wie Berlin-Touristen sind Touristen-Hasser. Seit einiger Zeit wollen Kreuzberger, die selbst vor Jahren aus der Provinz zugewandert sind, ihren Stadtteil vor touristischer Überfremdung schützen. Zu diesem Zweck sprachen sie in deutscher Tradition »Touristen raus« an die Wände. Die Partei »Die Partei« parodierte die Xenophobie des Kreuzberger Heimatschutzes zielsicher mit einem Wahlkampfplakat: »Kriminelle Touristen abschieben.«

Auf einer Anwohnerversammlung zum Thema, zu der die Kreuzberger Grünen geladen hatten, forderten aufgebrachte Kreuzberger in aller Unschuld eine »Bannmeile« um ihren

Bezirk zu ziehen, auf dass die böse, große, bedrohliche Welt da draußen mit ihren Touristen doch bitte draußen bleiben möge.

Auch die Parole »Touristen fisten« erfreut sich an Berliner Häuserwänden zunehmender Beliebtheit. Die Forderung ist so taktwie sinnlos. Schon weil nicht wenige Touristen genau zu diesem Zweck anreisen. Die provinziellen Kreuzberger Ressentiments gegen Fremde sind die Folge einer aggressiven Überidentifikation der Zugereisten mit ihrem Siedlungsgebiet. Das kann uncharmante Folgen haben, wenn alternative Spießer jeden, der nicht so schluffig durchs Leben tritt wie sie, für einen Agenten der Gentrifizierung halten: »Freunde von uns sind im Görplitzer Park mit Flaschen beworfen und als Touristen beschimpft worden, nur weil sie etwas schicker angezogen waren. Es gibt in jedem Fall eine virulente Gefahr, dass sich die Angriffe auf Hipster, Touris und Zugezogene radikalieren. Der ein oder andere kommt vielleicht auf die Idee, ein neues Hotel einfach mal anzuzünden oder Menschen tötlich anzugreifen«, glauben Aktivisten der »Hipster Antifa Neukölln«.

Als spöttische Gegenreaktion auf solche alternative Heimatschutzbemühungen fordert die gut gelaunte »Hipster Antifa Neukölln« ausdrücklich »mehr Soja Latte, Wi-Fi und

Bioläden« im Problembezirk. Das ist das Schöne an Kreuzberg: Selbst die eher banale Frage, ob Touristen eine Zumutung oder vielleicht einfach nur Kunden sind (wir vermuten: beides), wird zum ideologischen Konflikt, bei dem es schnell mindestens um die Weltrevolution geht. Aber in den Kreuzberger Aufgeregtheiten spiegelt sich, stark vergrößert, das Unbehagen und Konfliktpotenzial, das entsteht, wenn sich eine Stadt partiell zum Touristen-Resort macht.

Dieses Buch besichtigt die Berlin-Touristen im Vorübergehen, also genau so wie der Tourist die Stadt besichtigt: Willkürlich, ungerecht, dem Zufall vertrauend, und natürlich ohne Anspruch auf endgültige, gar objektive Wahrheiten.

Tourismus-Hasser sind dem Autor so suspekt wie Touristen. Er verfolgt keine Thesen und will nichts beweisen. Aber er interessiert sich für das Phänomen, dass der Tourismus die Stadt gerne als Bühnenbild, als Kulisse, als Fassade bespielt. Wer am Berlin-Tourismus verdienen will, liefert die vom Berlin-Besucher erwarteten Bilder der Stadt. Sei es die Kulisse einer wilden Kreativ-Metropole, eines modernistischen Hochhausareals oder eines historischen Berlins.

Wovon die Theateravantgarden seit Meyerhold bis Matthias Lilienthals theatralischen Berlin-Exkursionen («X Wohnungen») und der Site Specific Art unser Tage geträumt haben, ist längst Realität: Dem touristischen Blick ist die Stadt selbst zur Bühne geworden. Touristische Orte haben etwas Irreales. Die Hackeschen Höfe, der Kollwitzplatz, das Brandenburger Tor, die Strandbars, die Karokeshows im Mauerpark oder die Kneipenstraßenzüge in Friedrichshain gehen auf in ihrer postkartenmotivartigen Kulissenhaftigkeit.

Ob beim Projekt, das Fake-Remake einer preußischen Schlossfassade zu errichten, ob in der Berghain-Erlebnis-Gastronomie oder bei öffentlichen Massen-Events aller Art – das Tourismusspektakel dient als Erlebnisangebot für die zahlenden Gäste. Wenn die Stadt zur Bühne und zur Kulisse der Erlebnisindustrie wird, bleiben für die Menschen, die in dieser Stadt leben und sie altmodischerweise lieber für eine Stadt als für einen Freizeitpark halten würden, Risiken und Nebenwirkungen nicht aus.

Das ist kein Grund für kulturpessimistische Klagegesänge. Der Berlin-Tourist ist auch nur eine bizarre Berliner Sehenswürdigkeit, Stoff für verwunderte Beobachtungen. Der einzige Sinn dieses Buches ist selbstver-

ständiglich der gleiche, der auch die mobilen Würstchenverkäufer am Alexanderplatz, den Regierenden Bürgermeister und andere Servicekräfte dazu bringt, sich Touristen zu widmen, statt dem natürlichen Impuls zu folgen und diese lärmenden, seltsamen Leute zu ignorieren.

Wir wollen am Tourismusboom mitverdienen.

Indem wir Touristen beleidigen.

Berlin-Touristen mögen das.

Sonst würden sie sich ja schönere Reiseziele aussuchen.